

Blick in die jüngste Vergangenheit wird uns auch hier von Nutzen sein.

Nach § 49 der Real Schulordnung sind die Realschulen 2. Ordnung zwar Anstalten, welche betreffs der Mittel zu ihrer Begründung und Unterhaltung zunächst an die Einnahmen der Anstalt selbst und an die kommunalen Zuschüsse gewiesen sind.

Auch Herr Bürgermeister Köber theilte vollständig die Meinung seines Herrn Kollegen in Dösch und führte weiter aus, daß auch er im verflohenen Winter bei seiner Thätigkeit im Landtage wiederholt Gelegenheit gehabt habe, zu bemerken, daß sowohl im Ministerium als auch bei den Ständen die Ansicht vertreten sei, man dürfe der Errichtung von höheren Schulen z. B. überhaupt nicht, am wenigsten durch Staatsunterstützung Vorschub leisten ja, es seien sogar Stimmen laut geworden, welche die bisher gewährten Unterstützungen eingeschränkt wissen wollten.

Die Gewährung der staatlichen Beihilfe an die im vergangenen Jahre ins Leben gerufene Anstalt zu Dösch hat gezeigt, daß hier ein Irrthum vorliegt. Es mag ja sein, daß wir uns gegenwärtig weniger Hoffnung darauf zu machen haben, als wie damals im Jahre 1892, aber die Möglichkeit, sie zu erhalten, ist doch immer noch nicht rundweg ausgeschlossen.

\*) Es sei hier noch auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß die 2. und 3. Klasse in der Entwicklung begriffene und staatlich anerkannte Realschulen besitzen, die, wenn wir uns nicht beilen, die nächste Staatsunterstützung erhalten dürften und diese die Erlangung einer solchen allerdings immer schwerer machen werden, falls sich unser Herr Vertreter im Finanzausschuß des Landtags nicht ganz besonders warm der Interessen Riesa's annehmen sollte. D. R.

Damit wäre auch der dritte und letzte der von mir aufgestellten Deckungsposten erwogen. Abdrücken wir, so erhalten wir zur Bestreitung der durch die Gründung einer Realschule und erwachsenden Kosten die ansehnliche Gesamtsumme von jährlich 37 345,84 Mark.

Es fragt sich nun, um wie hoch die Kosten und Ausfälle, die durch eine solche Gründung erwachsen, diesen Gesamtbeitrag von 37 345,84 Mark übersteigen. Erst dieses Plus stellt sich ja als städtischer Zuschuß dar.

Eine Einsparung erhält unsere Schulkasse zunächst durch den Wegfall derjenigen Schulgelder, die gegenwärtig von den Schülern unserer höheren Knabenschule gezahlt werden. Bei dem gegenwärtigen Schulgelde von 72 Mark pro Jahr und bei der bei Gelegenheit der vorjährigen Jährling festgestellten Frequenz von 108 Schülern würde sich dieser Betrag auf 7776 Mark belaufen.

Die Ausstattung der Anstalt mit Lehrmitteln und einer entsprechenden Bibliothek läme hier ebenfalls in Frage. Indes ich will ja nur das unvermeidliche Kostenminimum feststellen. Hier kommt mir gelegen, daß unsere jetzige höhere Knabenschule bereits „nach Maßgabe der Lehrordnung für sächsische Realschulen“ unterrichtet. Unterrichtet sie in dieser Weise, dann muß sie notwendig auch schon die für diesen Unterricht erforderlichen Lehrmittel aufzuweisen haben. Ergo: Wir brauchen überhaupt zunächst keine Lehrmittel, und diese Frage würde erst später mit der Errichtung eines Neubaus zu lösen sein, den ich ja zunächst nicht für absolut notwendig halte. Und angenommen selbst, die Lehrmittel der jetzigen höheren Knabenschule bedürften für den Fall der Umwandlung zur Realschule der Ergänzung, so handelt es sich doch dann immer nur um verhältnismäßig geringfügige Summen, die zweifellos in den beiden städtischen Collegien keine so entscheidende Rolle spielen werden, wie die Hosen bei der Veratzung des bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage.

Den Hauptaufwand bildet naturgemäß die Besoldung des neu zu begründenden Lehrkörpers. Am besten glaube ich hier verstanden zu werden, wenn ich mich an die jüngsten Ereignisse in Dösch halte. Nachdem mit kommende Ostern dort auch die letzte Klasse erichtet ist, werden an der dann vollständig ausgebauten Anstalt insgesamt 9 Kräfte thätig sein: 1 Direktor, 6 Oberlehrer, 1 wissenschaftlicher Hilfslehrer und 1 Fachlehrer. Zweifellos würde die gleiche Anzahl von Lehrkräften im Anfange auch für Riesa genügen. Welche Summe hätte nun die Stadt Riesa für deren Besoldung mindestens aufzuwenden? Zur Kontrollirung meiner Angaben sei die im Jahre 1892 vom Landtage neu genehmigte hier einschlagende Gehaltsstafel, soweit sie wissenschaftlich erscheint, zum Abdruck gebracht:

Gehaltsstafel für Realschulen.

Table with 4 columns: Position, Grundgehalt, Lohn, and Zuschlag. Rows include Director, Oberlehrer, Hilfslehrer, and Fachlehrer.

Technische Lehrer erhalten mindestens 1800 Mark. Das höchste Dienstalter im höheren Schulamte wird vom erreichten 26. Lebensjahr an gerechnet. Dienstalterszulagen treten ein mit dem 1. Juli des Jahres, in welchem sie fällig werden.

Sehen wir also den Fall, der Grundgehalt von 8 Lehrkräften: 1 Direktor, 6 händliche wissenschaftliche Lehrer und 1 Fachlehrer betrüge, um abzurunden 24 000 Mark. Dazu käme etwa noch die Besoldung einer Hilfskraft. Kurz rechnen wir, um nicht zu niedrig zu greifen, die Besoldung des Lehrpersonals erfordere im Anfange 27 000 Mark. Davon kann aber bequem das Gehalt von einem Direktor und von noch acht anderen Lehrkräften bestritten werden.

Anerkannt bleiben soll jedoch hierbei nicht, daß der Auf-

wand an Besoldungen im Laufe der Zeit durch die Anstellung von weiteren Lehrkräften, die bei dem voraussichtlich schnellen Aufschwunge der Anstalt wohl bald nötig wären, noch steigen würde, daß das durch das Anwachsen des Schülerbestandes verminderte Mehr an Schulgeld vielleicht dem durch die Vermehrung der Lehrkräfte verursachten Mehraufwand nicht vollständig die Waagschale halten dürfte, daß endlich auch die im Laufe der Zeit dem Lehrkörper der Anstalt zu gewährenden Alterszulagen ein Plus des Besoldungsaufwandes bedingen würden.

Indes auch vor diesem Plus braucht uns nicht allzu bange zu sein. Der sächsische Staat bietet allen oben erwähnten Realschulen, die er unterstüzt, auch weiter noch zur Erleichterung der Aufbringung der seit 1892 erhöhten Alterszulagen seine helfende Hand. In dem Etat 1896/97 z. B. ist für diese Zwecke die Summe von 32 000 Mk. vorgesehen, die nach der Belastung der einzelnen Provinzialstädte auch verschieden verteilt werden. In der Regel wird der sächsische Staat künftig 2/3, des den Provinzialstädten durch die erhöhten Zulagen erwachsenden Mehraufwandes decken. Auch in diesem Punkte hat sich der Verfasser des von mir wiederholt citirten Berichtes geirrt.

Ziehen wir zum Schluß nun noch das Fact. Welches Geldopfer müßte die Stadt Riesa bei Umwandlung unserer höheren Knabenschule zur Realschule in den ersten Jahren notwendig pro Jahr bringen? Ein Blick auf die nachstehende zusammengefaßte Berechnung bietet eine uns recht befriedigende Lösung:

Uebersicht.

Summary table with 2 columns: Voraussichtlicher Aufwand and Voraussichtliche Deckung. Rows include Besoldung d. Lehrkörpers, Ausfall an Schulgeld, and Gesamtsumme.

Der Kostenpunkt wäre sonach im Rahmen der Riesaer Verhältnisse am Ende gar nicht so entsetzlich schrecklich. In Worte umgesezt, lautet das Resultat etwa: Ein Realschulunternehmen kostet unserer Stadt bei Gewährung der staatlichen Beihilfe für den Anfang nichts, im Falle der Nichtgewährung derselben nach Lage der Riesaer Verhältnisse nur rund 10 000 Mk. pro Jahr.

Außer Acht zu lassen ist weiter auch nicht, was die Stadt durch ein solches Unternehmen noch indirekt für Nutzen zieht, was der Schuhmacher, Schneider, Wägenmacher, Buchbinder, Buchbinder, Bäcker, Fleischer u. c. durch den Bezug von auswärtig mehr verdient. Es läßt sich bestimmt erwarten, daß mit Errichtung einer Realschule im Laufe der Zeit wenigstens 30 Schüler mehr von auswärts nach Riesa kommen. Nimmt man z. B. an, daß Jeder derselben pro Jahr in Riesa nur 500 Mark verausgabt, so fließt damit der Stadt schon ein Mehr von jährlich 15 000 Mark zu.

Woja also, frage ich am Schluß nochmals, nur das Zögern? Und „klingt es“, wiederhole ich, „nicht fernerbar, die Stadt Riesa ist die 22. größte Stadt Sachsens, sie hat Aussicht, noch weitere Städte an Bevölkerungszahl zu überflügeln, sie ist ein wichtiges Handelscentrum, und doch die einzige unter den 22 größten Städten, die noch keine höhere Lehranstalt hat; sie hat schon viele kostspielige Unternehmungen getroffen, hat unter Aufwendung bedeutender Kosten alles gethan, um dem selbstlichen Wohle der Einwohnerschaft gerecht zu werden — und schaut zurück, wenn sie dem geistigen Wohle derselben auch nur ein geringes Opfer bringen soll!“

führung gelangen, gerade jetzt ist der Zeitpunkt großer Unternehmungen günstig.

Kardorf erhob sein Glas und wiegte sinnend das Haupt. „Ich fürchte, wir verfügen über den Rest, ehe wir den Fuchsbau haben.“ erwiderte er; „ich zweifle noch immer daran, daß ich die Hand der jungen Dame erhalten werde. Erst wenn diese Angelegenheit geordnet ist, können wir mit Erfolg über Ihr Project berathen.“

Der Bankier hatte die Brauen zusammengezogen, die ausweichende Antwort gefiel ihm nicht, er hatte die sofortige Annahme seiner Bedingungen erwartet. „Wann werden Sie Herrn Hartmann wieder besuchen?“ fragte er nach einer Pause. „Wenn ich weiß, daß ich willkommen bin.“

„Sie sind es!“

„Dann werde ich heute noch mir die Ehre geben.“

„Berathen Sie nicht, daß ich mit Ihnen über die Angelegenheit gesprochen habe, beschäftigen Sie sich vorzugsweise mit Walli und sprechen Sie mit meinen Schwiegereltern über Ihre Befehle. In den nächsten Tagen wird dann die Werbung erfolgen können, ich werde in Ihrem Interesse vorher sondiren, damit Sie mit voller Sicherheit auftreten können.“

Kardorf erhob sich; ein befriedigendes Lächeln umspielte seine Lippen. Er reichte Volkheim die Hand und nahm seinen Hut, dann ging er hinaus.

„Mit diesem Manne muß ich vorsichtig zu Werke gehen,“ brummte Volkheim ärgerlich; „er ist nicht so leichtgläubig, wie ich dachte. Ich werde ihn prüfen, geht er nicht bedingungslos auf meine Ideen ein, so hängen die Trauben allerdings zu hoch, es liegt in meiner Hand, ob er das verlockende Ziel erreichen wird. — Was wollen Sie noch?“ fragte er barock, als sein Blick auf Hugo fiel, der in diesem Augenblicke eintrat.

„Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen,“ erwiderte der junge Mann ruhig; „alles Uebrige ist geordnet.“

„Und was gedenken Sie nun zu beginnen?“ spottete der Bankier, der seinem Vetter nur mühsam gebieten konnte. „Sie sind noch zu jung, um ein eigenes Geschäft zu gründen, ich würde Ihnen rathen, sich draußen einmal umzusehen. Gehen Sie nach England, Sie können dort noch viel lernen, was

Ihnen später von großem Nutzen sein dürfte. Wünschen Sie zu diesem Zwecke Empfehlungsbriefe, so will ich sie Ihnen gern geben.“

„Vorläufig muß ich dankend abschnen,“ erwiderte Hugo und in dem Tone, in dem er dies sagte, spiegelte sich eine leise Ironie. „Ich bin mit mir selbst noch nicht einig darüber, ob ich wieder eine Stelle annehmen oder ein eigenes Geschäft eröffnen soll.“

„Wie gesagt, wenn Sie Empfehlungsbriefe oder ein Zeugniß wünschen, so wenden Sie sich nur an mich, ich werde Ihren Wunsch erfüllen; jetzt aber muß ich bitten, mich nicht länger aufzuhalten, ich habe vor Abgang der Post noch sehr viel zu besorgen.“

Hugo verließ das Cabinet mit sehr trübem Empfindungen. Er glaubte, den wahren Grund des so plötzlich erfolgten Bruches zu kennen und es mußte ihn empören, daß der Mann, den er bisher geachtet und verehrt hatte, sich von solchen Gründen leiten ließ. Er war sich bewußt, kein schlechtes Beispiel gegeben und volles Vertrauen verdient zu haben und nun entließ man ihn unter Vorwänden, die auf ihn selbst ein schlimmes Licht werfen mußten.

Seine Liebe zu Walli war die einzige Ursache zu dieser Entlassung, das unterlag für ihn nicht dem geringsten Zweifel. Aber gemindert wurde diese Liebe dadurch nicht, sie wurzelte zu tief in seinem Herzen, als daß solche Machinationen auf ihre Wachen und Bedelken einen Einfluß üben konnten, fester denn je war er jetzt entschlossen, mit allen Mächten des Geschickes um den süßen Preis zu ringen.

Und das Glück schien ihn in der Ausföhrung dieses Entschlusses begünstigen zu wollen. Vor einer Buchhandlung, an der kein Weg ihn vorbeiföhrete, stand eine Equipage, er erkannte den Wagen Hartmann's, eine freundige Ahnung durchzuckte ihn und diese Ahnung hatte ihn nicht getäuscht.

Walli trat allein aus der Buchhandlung, im ersten Augenblicke schaute sie den jungen Herrn, der grüßend vor ihr stand, betroffen an, dann aber glitt es wie Sonnenschein über ihr häßliches Gesicht, und die Herzlichkeit, mit der sie den Gruß erwiderte, ermunterte Hugo, sie um eine kurze Unterredung

zu bitten. Sie nickte zustimmend und bezeichnete dem Kutscher ein Haus in einer anderen Straße, wo er sie erwarten sollte, dann legte sie ihre Hand leicht auf den Arm des erregten Jünglings.

„Ich freue mich dieser Begegnung, weil sie mir Gelegenheit giebt, Ihnen meinen Dank abzufassen,“ sagte sie; „ich fürchte, daß dies von anderer Seite in einer Weise gesehehen ist, die für Sie verlegend sein konnte. Wollte Gewissheit habe ich darüber nicht erhalten, ich kann es nur aus einigen Aeußerungen meines Vaters errathen und ich vermute, daß mein zukünftiger Schwager sich als Werkzeug hergegeben hat.“

Sie schaute bei den letzten Worten fragend zu ihm auf und ein unsagbar bezeichnendes Gesicht durchzuckte ihn, als er in die schönen blauen Augen tief hineinblickte.

„Es hätte wahrlich keines Dankes bedurft,“ erwiderte er mit zitternder Stimme; „aber Ihr Herr Vater glaubte, mir ihn beweisen zu müssen, und das Anerkennen, das er mir machen ließ, war in der That beleidigend.“

„Wir dürfen ihm das so sehr übel nicht nehmen, er glaubt, jeden Dienst belohnen zu müssen.“

„Und wenn die Belohnung zurückgewiesen wird, so sucht man andere Wege, um sich von lästigen Verbindlichkeiten zu befreien.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Nun denn, Ihr zukünftiger Schwager hat unter nichtigen Vorwänden den Kontrakt mit mir gelöst, ich glaube den wahren Grund in anderen Ursachen suchen zu müssen.“

Walli konnte ihre Bestürzung nicht verbergen. „Sie vermuten, daß mein Vater die Schuld daran trage?“ fragte sie.

„Ich muß es vermuthen; der Vorwand, den Herr Volkheim vom Jamme brach, war zu unecht, als daß ich nicht die Absicht bemerkt haben müßte.“

Walli wiegte zweifelnd das Haupt, sie wollte das nicht angeben und dennoch theilte auch sie die Vermuthung ihres Vorgesetzten. „Sie sind also entlassen?“ fragte sie nach einer Weile.

„Ich selbst habe meine Entlassung geordert und sind wir auch im Frieden von einander geschieden, so wissen wir doch Beide, daß dieser Bruch —“